

~~LK 775f~~ Nehr F 0018

Zentralbibliothek Zürich

Worte der Erinnerung an
Adolf Finsler
1856-1916



Worte der Erinnerung an
Adolf Finsler

geb. 30. Oktober 1856

gest. 14. Juli 1916



g 84
Gust. Ernst

Handbuch der Chemie
von
Adolf F. H. H. H.

von Adolf F. H. H. H.
1871

Worte des Andenkens

gesprochen im Trauerhaus
von R. Finsler, Pfarrer.

Im Unservater lehrt Jesus seine
Jünger beten:
„Dein Wille geschehe auf Erden
wie im Himmel!“

„Es hat Gott gefallen“, — so beginnt einfach und natürlich die gedruckte Anzeige vom Heimgang unseres lieben Adolf Finsler.

Es hat Gott gefallen, — ja, das gilt's unter allen Umständen festzuhalten, auch wo es schwer fällt, diesen Gedanken zu vollziehen.

Es hat Gott gefallen, — also nicht einem blinden Ungefähr oder herzlosen Schicksal ist es zuzuschreiben, daß es so gegangen ist, sondern dem Rat und Willen dessen, von dem es heißt: „Weg hat er allervogen“, aber auch: „Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!“

Wir Menschen möchten immer die Gedanken, die Gott über uns hat, verstehen und die Weisheit und Liebe, die in seinen Führungen liegt, gleichsam mit Augen schauen, wie die Jünger, als sie zu Jesus sagten: „Herr, zeige uns den Vater“. Allein wir gleichen Kindern, die auch, wenn sie sich auf die Fußspitzen stellen, dennoch zu

klein sind, um durch das Fenster zu ihren Häupten den ersehnten Ausblick in das Dahinterliegende zu gewinnen. Und was wir zu hören bekommen aus den dunklen Wolken, die das Fenster verhängen, ist lediglich jenes abweisende und doch wieder ermutigende Wort: „Was ich jetzt tue, weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren“. Etwas Anderes wird uns, solange wir noch im Fleische wallen, nicht kundgetan!

„Es hat Gott gefallen“, daran müssen wir uns genügen lassen angesichts der herzerreißenden Vorgänge in der Völkervelt, die an sich selbst das Gericht vollzieht. „Es hat Gott gefallen“, daran müssen wir uns genügen lassen im Gedanken an das mannigfache und schwere Leid, das dieser lieben Familie hier zu ihrer Prüfung auferlegt ist. „Es hat Gott gefallen“, daran müssen wir uns jetzt auch genügen lassen, im Blick auf den so jähen Hinschied unseres teuren Adolf, der sein Leben längst nicht auf die Jahre gebracht hat, auf die man in gesunden Tagen zu rechnen pflegt, und der daher nach menschlichem Ermessen allzufrüh von hinnen gerufen worden ist.

„Es hat Gott gefallen“. Vater, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!

Ist nicht diese Bitte eine Ruhebank an den Gräbern der Anstigen, wo wir uns niedersetzen und die Stirn in die Hand nehmen und alte Zeiten an uns vorüber und neue Hoffnungen in uns einziehen lassen können? Im Gebete „Ja“ sagen lernen zum Schicksal, auch zu dem eines vorzeitigen und schnellen Todes — das heißt, dem Herrn seinen Weg befehlen und damit innerlich ruhig und getrost werden. O, daß solches jetzt auch uns gegeben sein möchte! Oder wäre es besser, mit der Vorsehung zu hadern, wie diejenigen tun, die von solch einer Schmerz-

lichen Erfahrung Veranlassung nehmen, zu sprechen: „Was ist's weiter! Alles ist eitel und das Eitelste und Nichtigste, unser Leben — nur ein Schatten und Traum!“ und bitter fragen: „Warum so viel Arbeit um ein Leichentuch?“

Nein das nicht; denn unmännlich ist die Klage und töricht ist die Frage. So viel näher liegt und so viel verständiger und frömmere ist es, zu schließen: Weil denn unser Leben so kurz ist, so wollen wir desto mehr Inhalt in jede Stunde bringen, — denn so verlängern wir es — und weil unsre Tage gezählt sind, so wollen wir uns keinen Tag durch Trägheit und Kälte, durch Unmut und Gleichgiltigkeit verderben!

Und in diesem Entschluß mögen wir uns durch das Leben Adolf Finslers bestärkt fühlen. Es war ja nicht reich an Jahren, aber reich an dem, was dem Leben seinen besten Gehalt gibt, reich an Arbeit, an Freundschaft und Liebe, und dadurch ein schönes, von Gott gesegnetes Leben in seinem Haus und in seinem Beruf.

Es ist ihm, wie manche von uns wissen, in diesem nicht eben leicht geworden. Von Natur eher ängstlich, fühlte er sich oft wie nicht am rechten Platz oder wenigstens seinem Posten nicht voll gewachsen. Dennoch durfte er es immer wieder erfahren, wie wahr die Schrift sagt: „Wir sind Gottes Haushalter; nun sucht man an den Haushaltern nicht mehr, als daß sie treu erfunden werden.“ Eben dies suchte und fand man auch bei ihm. Die Haushaltertreue, welche so viel andere Tugenden: Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person, Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit, es Ernst nehmen mit allen Pflichten im Kleinen wie im großen umschließt, — diese Treue durchdrang sein ganzes Wesen so sehr, daß sie sich gar nicht verleugnen konnte, weil sie aus seinem gleichmäßigen,

bescheidenen Verhalten ebenso überzeugend wie aus seinem guten Auge, dem reinen Spiegel seines inwendigen Menschen hervorleuchtete. Ein treuer Mann aber, das sah man auch bei ihm, wird viel gesegnet.

Und wie Adolf in seinem Beruf gesegnet war, so war ihm auch im Hause sein Los aufs liebliche gefallen durch die treue hingebende Liebe seiner Gattin, die ihm, der sein Joch in der Jugend getragen, an ihrer Seite eine Heimat bereitet hat, wie er sich keine bessere auf Erden wünschen konnte. Und wie empfänglich und dankbar er dafür war, ja, das bewies am besten seine warme Teilnahme am Ergehen anderer und daß er — auch darin eins mit seiner Frau — für alle, auch für die ärmsten Kinder ein Herz hatte, und eine allzeit opferwillige Hand!

Von wem bei seinem Abscheiden solches gesagt werden kann — und es ist nur die schlichte Wahrheit — der hat nicht vergeblich gelebt, wie weit er auch hinter der biblischen Altersgrenze zurückgeblieben sein mag; er hat dennoch einen bestimmten Willen Gottes in der Welt ausgerichtet und damit selbst beigetragen zur Erfüllung der Bitte: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!

Indem nun aber diese Bitte in unserem Munde unwillkürlich auch zur Fürbitte für den Entschlafenen wird, wie sollten wir da nicht jenes Wortes Jesu gedenken (Joh. 6, 39): „Das aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage!“ Welch' eine trostreiche Verheißung ist das — ob sie nicht auch unsrem Adolf Finsler gilt?

Ich meine, wer ihn recht nahe und persönlich gekannt hat, weiß, daß mit den Jahren etwas an ihm hingewachsen ist, das für die Ewigkeit bleiben wird.

Weshalb man denn in der That auch auf sein Grab jenes scheinbar stolze und doch tief demütige Wort wird setzen dürfen: Non omnis moriar, ich sterbe nicht ganz! Denn es gibt doch etwas, das, wenn es reichlich genug vorhanden ist, die vergängliche Erscheinung im Fleische überdauert. Das eben hat der Apostel im Auge, wenn er spricht: „Christus lebt in mir“. Soviel von dem Auferstehungsleben des Herrn durch den Glauben an ihn auf uns übergegangen ist, — das Beste und Wertvollste in unserem Leben —, das wird an uns nicht sterben, sondern jenseits von Tod und Grab erst in seiner vollen Herrlichkeit aufleben.

Wir wollen nicht fragen, wie das geschehen werde; denn kein Mensch kann diese Frage beantworten. Genug, daß man die kommende große Veränderung schon hier an etwas bemerken kann, nämlich an dem, daß der rechte Glaube an den Auferstandenen einen hellen, verklärenden Schein — wie aus einer andern Welt — auf das diesseitige Leben fallen läßt; nicht immer auf die eigentliche Todesnacht, deren Eintritt nur von wenigen mit vollem Bewußtsein erlebt wird, wohl aber auf die Dämmerung, die ihr vorangeht. Da vollzieht sich dann eine auffallende Veränderung der Empfindungen bei denen, die wahrhaft glauben; haben sie sich früher auch vor dem Sterben gefürchtet, so stellt sich jetzt in dieser Beziehung eine fromme Gleichgiltigkeit bei ihnen ein; sie hängen ganz und gar nicht mehr am irdischen Dasein; sie bitten die Ihrigen nicht zu erschrecken, wenn ihnen unversehens etwas Menschliches begegnen sollte; sie sprechen mit ihren Angehörigen darüber, wie sie ihr ferneres Leben neugestalten können; sie denken nur noch an das, was der andern ist; sie sind ganz Liebe, Zärtlichkeit, Selbstlosigkeit ge-

worden, kurz sie verhalten sich so, wie sich der liebe Entschlafene in der letzten Zeit seiner Erdenwallfahrt verhalten hat, als aus ihm der Abend sang:

Lebst du in mir, da wahres Leben,
So sterbe nur, was du nicht bist!

Und hat uns nicht der stille Friede, der sich im Tode über Adolfs Antlitz breitete, überzeugend gepredigt, daß Christus sein Leben und Sterben sein Gewinn sei? Daß er sterbend des Heilands verheißenden Ruf vernommen: „Das ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage!“ Nicht wahr, da bleibt uns ja nur zu bitten: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“

„Im Himmel“. Dieser Himmel aber, wo alles Stückwerk aufhören und das Vollkommene erscheinen wird, — er ist uns allen bestimmt und erschlossen durch Christus, als das Erbteil der Heiligen im Licht, mit einer Herrlichkeit, wogegen nicht mehr in Betracht fallen die Leiden dieser Zeit. Dorthin will der Wille Gottes uns alle führen durch Kampf und Streit. In solcher Hoffnung auch für uns wollen wir nun den Entschlafenen zur Stadt der Toten hinausbegleiten und dann heimkehren mit der Bitte: „Dein Wille geschehe!“

A m e n.

Abschiedswort

gesprochen von Paul Römer-Zeller

im Krematorium.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Tiefbewegt stehe ich am Sarge eines treuen Mitarbeiters, den ich während vielen Jahren als einen Menschen kennen gelernt habe, vor dem man größte Achtung haben mußte und den man lieb gewann. Während siebenundzwanzig Jahren hat Herr Adolf Finsler der Buchdruckerei Berichthaus in vorbildlicher Weise seine Dienste gewidmet. Dem Sprechenden gereichte es zu einer schönen Freude, als er dem nun Heimgegangenen vor zwei Jahren anlässlich des fünfundzwanzigjährigen Geschäftsjubiläums den Dank aussprechen durfte für alles, was er in diesem Vierteljahrhundert dem Berichthaus geleistet hatte. Wer von uns hat ihn nicht im Stillen bewundert, den schlichten, fleißigen Mann. Keine Arbeit war ihm zu viel, keine Mühe zu groß, und wenn er andern helfen konnte, so tat er es von Herzen gern. Soldlauter war sein Charakter, gerade und offen sein Wesen. Wer immer mit ihm verkehrte, fühlte aus seinen Worten heraus, daß er es gut meinte und nur das wollte und verlangte, was er nach reiflicher Überlegung als recht und billig erkannt hatte. Bei seiner großen Bescheidenheit gönnte er sich kaum

die notwendige Erholung, und noch vor acht Tagen, als er sich anschickte, seine Sommerferien anzutreten, gab er der Freude Ausdruck, hernach seine Arbeit gekräftigt wieder aufnehmen zu können. Schmerzlich mußte uns daher die unerwartete Trauerbotschaft überraschen. Nun ist er für immer von uns geschieden, eine schwer auszufüllende Lücke in unserem Kreise hinterlassend. Wir alle aber, die dem Verichthaus nahe stehen, die Familienangehörigen wie die Angestellten, werden sein Andenken in hohen Ehren halten. Er ruhe sanft.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412907

